

Juliane Groß
Dr. sc. hum.

Antizipierende Trauerprozesse bei Jugendlichen mit einem an Krebs erkrankten Elternteil – eine qualitative Längsschnittstudie

Promotionsfach: Psychiatrie
Doktorvater: Prof. Dr. med. Franz Resch

Im Bereich von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gibt es nur wenige Vorstellungen, wie der antizipierende Trauerprozess aussieht und inwiefern er sich, wenn überhaupt, von dem Erwachsener unterscheidet. Jugendliche befinden sich in einer besonderen Entwicklungsphase. Ziel der Phase ist die Ausbildung von Autonomie sowie einer stabilen Identität. Erkrankt ein Elternteil an Krebs, entsteht für den oder die Jugendliche/n ein Konflikt. Möglicherweise entstehen Schuldgefühle beim Versuch, sich zu einem Zeitpunkt von der Familie zu lösen, zu dem sie als emotionale und praktische Unterstützung zu Hause dringend benötigt werden. Ob antizipierende Trauer hilfreich ist, sich auf den Verlust vorzubereiten oder sie die ohnehin angespannte psychische Lage weiter belastet, ist umstritten. Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine sowohl qualitative als auch quantitative Beschreibung antizipierender Trauerprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener. Die Interpretation der Ergebnisse erfolgt vor dem Hintergrund des *Dual Process Model of Coping with Bereavement*, das im Bereich der realen Trauer Verwendung findet, bislang im Kontext antizipierender Trauerprozesse jedoch noch nicht diskutiert wurde. Es handelt sich um eine explorative qualitative Studie mit quantitativen Anteilen. Im Längsschnitt wurden an zwei Messzeitpunkten über 12 Monate 75 Jugendliche und junge Probanden im Alter von 12-21 Jahren per Fragebogen befragt. 38 Probanden nahmen ergänzend an einem qualitativen Leitfadenterview teil. Zum zweiten Messzeitpunkt nahmen am Interview noch 18 Probanden teil. Insgesamt belief sich der Drop-Out über die ein-Jahres-Spanne auf 13.51 %. Neben der qualitativen Erfassung verschiedener inhaltlicher Kategorien der antizipierenden Trauer durch das Interview, wurde eine ergänzende quantitative Beschreibung der Trauersymptomatik durch den Trauerfragebogen durchgeführt. Um die Belastung der Stichprobe einzuschätzen wurde der Fragebogen zu Stärken und Schwächen (SDQ) erhoben. Dysfunktionale Copingmechanismen in Form von Risikoverhalten, die möglicherweise antizipierende Trauerprozesse begleiten, wurden durch einen Fragebogen zum Risikoverhalten erfasst. Anhand der Interviews konnten 16 Kategorien gebildet werden, die zwei übergeordneten Bereichen zugeordnet wurden. Im Bereich der *Verlustorientierung* bildete Trauersymptome, Kommunikation und Priorisierung der Familie die zentralen Kategorien. Jugendliche berichteten von Verlustängsten, Mitleid und Sorgen. Stark vertreten waren ebenfalls die Kategorien des Bereichs *Aufrechterhaltung*, die inhaltlich klassischen aufgabenorientierten Copingstrategien nahestehen. Den untersuchten Jugendlichen gelang ein Oszillieren zwischen Verlustorientierung und Aufrechterhaltung und eine erstaunlich reife Reflexion und Bewältigung der existenziellen Herausforderung. Dies spiegelte sich in den Ergebnissen des Trauerfragebogens wieder. Im Bereich der psychischen Werte zeigte sich eine signifikante Verbesserung der Werte nach zwölf Monaten. Im Verlauf über 1 Jahr fanden sich keine höheren Ausprägungen von externalisierenden Symptomen, Risiko- & selbstschädigendem Verhalten. Jugendlichen und jungen Erwachsenen scheint eine adäquate Bewältigung der belastenden familiären Situation gut zu gelingen. Eine elterliche Krebserkrankung stellt generell kein Entwicklungsrisiko für Jugendliche und junge Erwachsene dar. Für eine erfolgreiche Bewältigung spielen sowohl verlustorientierte als auch aufrechterhaltende Prozesse eine wichtige Rolle und sollten zu gleichen Teilen anerkannt und gefördert werden. Für die psychosoziale Versorgung der von einer Krebserkrankung betroffenen Familie wäre ein familienzentrier-

ter Fokus wünschenswert. Im Bereich der Jugendlichen hieße das für den Berater das Kennen des entwicklungspsychologischen Hintergrundes mit den Themen ‚Autonomie‘ und ‚Selbstbestimmung‘. Im Hinblick auf antizipierende Trauerprozesse sollten sowohl verlustorientierte als auch entwicklungs- & identitätsfördernde Prozesse anerkannt und gefördert werden.